

Donnerstag, 25. April 2019

Diskussion um Aschenbecher an Haltestellen

S-Mitte Umweltschützer beklagen die Verschmutzung durch Zigarettenkippen. Von Cedric Rehman

Der Deckel des Mülleimers an der Haltestelle Berliner Platz/Hohe Straße hat zwei runde Öffnungen. Außerdem gibt es mehrere Schlitzlöcher. Raucher können an ihnen ihre Kippe ausdrücken und diese dann durch die Öffnungen in den Mülleimer fallen lassen. An der nahen Haltestelle Berliner Platz Liederhalle ist der Mülleimerdeckel dagegen nicht perforiert. Raucher drücken ihre Stummel auf dem Deckel aus und lassen sie dort liegen.

Kippen finden sich auf dem Bahnsteig um den Abfalleimer herum. Der Wind hat sie heruntergeweht. Einige Zigarettenstummel liegen auch auf dem Bahnsteig an der Hohen Straße. Es sind dem Augenschein nach aber deutlich weniger.

Die schnelle Beseitigung der Kippen durch das Leeren verhindert Belastungen.

Der Stuttgarter Umweltschützer Thomas Venugopal vom Cleanup-Netzwerk Stuttgart setzt sich gegen die Vermüllung öffentlicher Plätze ein. Er sieht in den in Abfalleimern integrierten Aschenbechern einen Beitrag zu einer sauberen Stadt. Denn die Zigarettenfilter brauchen lange zum Verrotten, erklärt er. „Es ist gut, wenn sie wenigstens nicht auf dem Boden landen“, sagt er. Doch die Anzahl an Aschenbechern an den Haltestellen reicht dem Umweltschützer nicht aus. Er fürchtet außerdem, dass die integrierten Behälter nicht genügend Schutz vor schädlichen Emissionen bieten. „Regen kann in die Aschenbecher mit Schlitzlöchern im Decke eindringen und schädliche Stoffe auswaschen“, sagt er.

Der Umweltschützer nennt eine beeindruckende Zahl. Eine einzige Kippe belastet 40 Liter Grundwasser mit den Giften, die bei Rauchern Krebs und andere Krankheiten hervorrufen, sagt er. Im vergangenen Jahr warnte auch der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) davor, dass jede Kippe eine Portion Giftmüll sei. Die über 4000 chemischen Substanzen im Zigarettenrauch passieren zunächst den Cellulosefilter, bevor Raucher sie in ihre Lungen inhalieren. Ein Teil der krebserregenden oder zellschädigenden Gifte bleibt im Filter zurück. Venugopal meint, dass er mit der Stuttgarter Straßenbahn AG (SSB) im Austausch steht und über neue Aschenbecher an Haltestellen diskutiert. Er erkennt bei dem



Nur ein Mülleimer und kein Aschenbecher. In Ermangelung an Alternativen drücken Raucher auf dem Deckel des Behälters ihre Kippen aus. Der Wind weht giftige Stummel auf den Boden. Foto: Cedric Rehman

Unternehmen eine zögerliche Haltung. „Sie wollen wohl nicht zum Rauchen ermutigen“, vermutet Venugopal. Er sieht in dieser Haltung ein Problem. „Einige Raucher schmeißen ihre Zigarette einfach weg, wenn sie keinen Aschenbecher finden“, sagt er. Venugopal plädiert dafür, dass Umweltschützer weitere Aschenbecher an Stadtbahnhaltestellen aufstellen dürfen.

Die SSB-Sprecherin Birgit Kiefer erklärt, dass sich das Verkehrsunternehmen an die im Tarifverbund VVS geltenden Beförderungsrichtlinien halte. Ein Rauchverbot sei an oberirdischen Haltestellen genau wie auf Straßen unter freiem Himmel nicht durchsetzbar, meint sie. „Andererseits ist es uns und sicherlich unseren nichtrauchenden Fahrgästen auch recht, wenn an unseren Haltestellen nicht geraucht wird“, sagt Kiefer. „Wir beobachten immer die Si-

tuation und wenn es aus unserer Sicht Sinn macht, werden Aschenbecher aufgestellt“, meint sie. Die Behälter würden zwei Mal am Tag geleert, erläutert Kiefer weiter.

Die schnelle Beseitigung der Kippen durch das Leeren verhindere Belastungen der Umwelt durch Aussickern von Giften, erklärt die Sprecherin. Zigarettenkippen, die im Gleisbett liegen, blieben auch nicht endlos liegen, betont die SSB-Sprecherin. Denn auch das Schotterbett werde regelmäßig gereinigt, meint Kiefer. Die SSB-Sprecherin erteilt dem Aufstellen von Aschenbechern durch Dritte eine Absage – sofern diese nicht die Erlaubnis der SSB eingeholt haben. „Schon aus Sicherheitsgründen und um Nachahmereffekte zu verhindern, müssen solche Vorrichtungen entfernt werden“, erklärt sie.

Die Stadt setzt auf Abschreckung, um

Raucher davon abzuhalten, ihre Kippen einfach wegzuschmeißen. Sie hat erst jüngst ihren neuen Bußgeldkatalog verschärft. Das Wegwerfen einer Zigarettenkippe kann teuer werden. Es droht eine Strafe in Höhe von 100 Euro. Sie kann bei wiederholtem Verstößen oder fehlender Einsicht auch 250 Euro betragen. Beim städtischen Vollzugsdienst wurden außerdem neue Stellen geschaffen, um Kontrollen zu verstärken.

Stuttgart scheint sich am Beispiel Singapurs zu orientieren. Horrend hohe Bußgelder gegen Müllsünder helfen der ostasiatischen Metropole schon seit langer Zeit, das Stadtbild penibel sauber zu halten. Auch aus Sorge um den eigenen Geldbeutel könnte es sich für künftig Raucher lohnen, die Zigaretten außerhalb der eigenen vier Wände stecken zu lassen.

Als Gäule noch die Bahn zogen

S-Mitte Ein Spaziergang führt zu historischen Örtlichkeiten der Stuttgarter Straßenbahn.

Fast überall in Stuttgart zeigen sich die markanten gelben Busse und Stadtbahnen der Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB). Doch selbst den Kenner der Stadtgeschichte kann es überraschen, wo und wie das seit hundert Jahren kommunale, die ersten fünfzig Jahre allerdings private Verkehrsunternehmen in der Landeshauptstadt einst präsent und aktiv war: mit Pferdebahnen und ihren Depots, auf Gummireifen, mit Güterzügen und auf dem Neckar sogar mit Booten.

Sechs historische Spaziergänge zur Chronik der SSB hat sich die Geschichtsforscherin Claudia Lorenz deshalb ausgedacht. Sie finden jeweils am ersten Sonntag pro Monat um 13 Uhr statt. Die nächste Führung ist am Sonntagmittag, 5. Mai. Thema sind die SSB-Spuren in Stuttgart-Mitte. Treffpunkt ist am Hauptbahnhof vor der großen Schalterhalle auf dem Bahnhofsvorplatz.

Karten zu den Führungen kosten 7,50 Euro, erhältlich sind sie im SSB-Kundenzentrum Charlottenplatz. An jedem Rundgang können 25 Personen teilnehmen. Jede Führung dauert etwa zwei Stunden. Die weiteren Termine sind am 2. Juni für Stuttgart Ost, am 7. Juli für Stuttgart Süd und Degerloch, am 4. August für Stuttgart West und Heslach, am 1. September für Stuttgart Nord und Feuerbach und am 6. Oktober für die Filder.

Die Broschüre von Claudia Lorenz, die alle Rundgänge vorstellt, um auf eigene Faust loszuziehen, gibt es um 11,90 Euro im SSB-Kundenzentrum Charlottenplatz, im Buchhandel und über den Souvenirartikelversand der SSB im Internet. red

Kollision

Schwerer Unfall am Flughafen

Leinfelden-Echterdingen Ein schwerer Verkehrsunfall hat sich am späten Dienstanachmittag am Stuttgarter Flughafen ereignet. Gegen 17.50 Uhr befuhr ein 84-Jähriger mit seinem 3er-BMW die Flughafenstraße in Richtung Echterdingen. An der Kreuzung mit der Flughafenentlastungsstraße/Zufahrt Pforte West missachtete er die rote Ampel. In der Folge kam es zur Kollision mit dem von rechts kommenden Taxi. Dessen 44 Jahre alter Fahrer wollte mit seiner Mercedes E-Klasse von der Flughafenentlastungsstraße von der Messe herkommend geradeaus in Richtung Pforte West weiterfahren. Durch den Zusammenstoß wurde der BMW nach links abgewiesen und kam auf einem Fahrbahnteiler an einem Lichtmast zum Stehen. Das Taxi kam einige Meter nach rechts versetzt zum Stillstand.

Der 44-Jährige zog sich leichte Verletzungen zu. Er wurde an der Unfallstelle vom Rettungsdienst versorgt. Der Unfallverursacher musste nach einer notärztlichen Erstversorgung vor Ort vom Rettungsdienst in eine Klinik gebracht und dort stationär aufgenommen werden. Beide Fahrzeuge waren nicht mehr fahrbereit und mussten abgeschleppt werden. Der Schaden beläuft sich auf rund 25.000 Euro. Zur Unterstützung war die Flughafenfeuerwehr an die Unfallstelle ausgerückt. Die Flughafenstraße musste während der Unfallaufnahme und der Bergung der Fahrzeuge in Richtung Echterdingen gesperrt werden. red

Feldbrüter

Ein Ausflug zu gefährdeten Arten

Echterdingen Die Zahl der Rebhühner auf der Filderebene entwickelt sich laut der jüngsten Bestandsaufnahme zwar positiv, allerdings haben es die Feldbrüter insgesamt gesehen nicht leicht auf der dicht besiedelten Filderebene. Zu den Arten, die sich schwertun im Ballungszentrum, gehört beispielsweise auch die Feldlerche – der Vogel des Jahres 2019.

Wer gern mehr dazu erfahren würde, der kann sich einer Exkursion des Naturschutzbundes anschließen. Die Nabu-Gruppe für die Filder organisiert nämlich für Freitag, 3. Mai, einen Ausflug unter dem Titel „Gefährdete Feldbrüter auf den Fildern“. Ansprechpartner ist Peter Endl. Wer dabei sein möchte, kommt um 18 Uhr zum ehemaligen Polstermarkt an der Bernhäuser Straße in Echterdingen (östlich der Straße zwischen Echterdingen und Bernhausen und des B-27-Tunnels). ana

Katastrophen waren sein Hobby

Stetten Helmut Renz hat als Ehrenamtlicher unzählige Leben gerettet. Auf den Fildern, aber auch im Ausland. Von Eileen Breuer

Sein erster Rettungseinsatz führte Helmut Renz an die alte B27. In einem Waldabschnitt war ein Mann mit seinem Wagen gegen einen Baum geprallt. Für den noch unbedarften Rettungshelfer ein grausamer Anblick: „Da habe ich mich erst mal übergeben müssen.“ Mit den Jahren hat er gelernt, damit umzugehen. „Während meiner Tätigkeit im Rettungsdienst bin ich mit schweren Unfällen und harten Schicksalen konfrontiert worden.“

Alles begann mit einem Erste-Hilfe-Kurs beim Deutschen Roten Kreuz (DRK) in Leinfelden. Vor über 50 Jahren trat der heute 70-Jährige dem DRK-Bereitschaftsdienst bei. Schon ein Jahr später wurde er Gruppenleiter des Jugendrotkreuzes. 17 Jahre fuhr er zudem im Rettungswagen mit. Er hatte sich damit für ein Hobby entschieden, vor dem sich viele fürchten. Einmal wurde er zum Beispiel zu einem Unfall am Echterdinger Ei gerufen: Ein Junge war

von einem Auto überfahren worden. Plötzlich zeigte er kein Lebenszeichen mehr. Noch in der Ambulanz öffneten die Ärzte den Torax und versuchten, ihn mit einer Massage am offenen Herzen wiederzubeleben. Als die Polizei die Personalien aufnahm, erschrak Renz, er kannte den Namen: „Ein Junge, der mit mir früher auf dem Traktor mitgefahren ist.“ Er war nur wenige Jahre jünger als Renz, als er starb. „Man muss sich mit der Sache auseinandersetzen, muss mit Leuten darüber reden: Das muss raus“, sagt er.

Im Ortsverein stieg Renz zum Truppführer, Gruppenführer, Zugführer und Bereitschaftsleiter auf. „Ich war immer einer von denen, die vorne mit dabei sein wollten: Das erfordert, dass man sich entsprechend aus- und weiterbildet.“ Im Kreisverband leitete er zudem die Autobahn-Rettungswache und bildete auf Landesverbandsebene den Fernmeldedienst aus. Und das sind nur einige Stationen seines ehrenamtlichen Engagements.

All das leistete er neben seinem Beruf als Maschinenbautechniker. „Ich kann gar nicht abschätzen, wie viel Zeit ich in das Ehrenamt gesteckt habe“, sagt Renz. Allein während seiner Zeit als Bereitschaftsleiter fielen rund 700 Stunden im Jahr an Arbeit an. „Das ist fast ein zusätzlicher Teilzeitjob.“ Aber er sagt auch: „Es ist sehr befriedigend, helfen zu können: Das ist die Nahrung, um weiterzumachen.“

Die Katastrophenhilfe führte ihn 1979 ins ehemalige Jugoslawien. Ein schweres Erdbeben hatte das Krankenhaus in Kotor zerstört. Innerhalb von sechs Wochen sollten Helfer des Landesverbandes Baden-Württemberg beim Aufbau mitwirken, damit die Ärzte die Patienten wieder versorgen konnten. „Ich bin ein Allrounder, ich konnte alleine fast ein Haus bauen. Heute



Helmut Renz (links) während eines DRK-Einsatzes im Beirut im Jahr 1982. Foto: z

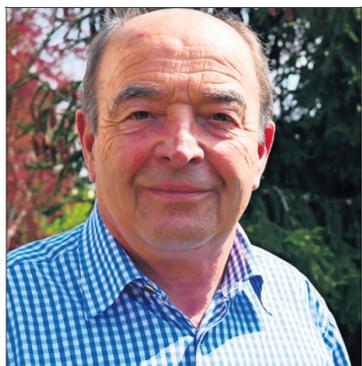
nicht mehr, da spielt mein Kreuz nicht mehr mit.“ Als er damals in Kotor ankam, bot sich ihm das Bild der Zerstörung. „Wenn man anfängt, zu arbeiten, sehen die Leute, dass es aufwärtsgeht, dass wieder etwas entsteht“, erzählt er. „Das steckt an: Die greifen dann selbst zum Werkzeug. Das ist auch eine mentale Hilfe, die wir leisten.“

Im gleichen Jahr wurden in Indonesien Helfer gebraucht. Dort galt es, für die Flüchtlinge aus Vietnam und aus Kambodscha Sozialstationen zu errichten – und wieder baute er Häuser: „Die Gefahr bestand darin, dass eine Seuche ausbricht, weil alle ihre Notdurft auf dem Gelände verrichteten.“ Deshalb errichtete er zusätzlich eine Anlage, um die Menschen mit sauberem Trinkwasser zu versorgen.

Innerhalb eines Jahres Wochen im Ausland – das führte auch zu Spannungen in

der Familie. „Ich komme von der Arbeit und muss meiner Frau sagen: Übermorgen bin ich weg.“ 1982 war es wieder so weit. Das DRK entsandte Krankenwagen ins belagerte Beirut im Libanon. Er reiste allerdings nur bis nach Zypern mit und flog von dort aus wieder nach Hause. Das war sein Glück. Denn das Transportschiff wurde von einer Rakete getroffen, es gab Tote.

All seine Einsätze sind nur möglich gewesen, weil sich sein Arbeitgeber kulant zeigte und ihm Sonderurlaub oder unbezahlten Urlaub gewährte. Als er dann eine neue Stelle als Führungskraft antrat, konnte er nicht mal eben so länger weg sein. Deshalb musste er sein Engagement reduzieren. Auch heute ist er noch aktiv beim DRK – aber nicht mehr für Einsätze abrufbar. Für seinen Einsatz erhielt er nun die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg.



Über 50 Jahre engagierte sich Helmut Renz beim Deutschen Roten Kreuz. Das führte ihn auch ins Ausland. Foto: Eileen Breuer